

ANDI J. SCHNELLI

DER

HUMMELKÖNIG

ROMAN

⟨Human-Authored⟩

MENSCH-GESCHRIEBEN – KI-FREI

«Die Welt ist so leer,
wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt;
aber hie und da jemand zu wissen, der mit uns übereinstimmt,
mit dem wir auch stillschweigend fortleben,
das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten.»

*Von Johann Wolfgang von Goethe, 1795
aus «Wilhelm Meisters Lehrjahre», 7.Buch, 5.Kapitel*

Für meine Freunde, die ein Teil meiner Familie sind.

Impressum

⟨*Human-Authored*⟩

MENSCH-GESCHRIEBEN – KI-FREI

Die KI wurde nur für Recherchezwecke und Hintergrundwissen benutzt. Alle Texte sind meine eigenen Gedanken und frei von meiner Hand geschrieben, korrigiert und überarbeitet.

Die fiktive Erzählung ist mit wenigen Ausnahmen in reale Orte eingebettet und spielt im Mai und Juni 2026.

Alle in diesem Werk vorkommenden Haupt- und Nebenfiguren, Organisationen, Handlungen und Begebenheiten sind hingegen frei erfunden. Ähnlichkeiten oder Übereinstimmungen mit lebenden oder verstorbenen Personen sowie mit realen Begebenheiten sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Die ISBN muss noch angefragt werden.

© 2026. Andi J. Schnelli. Zürich. Alle Rechte vorbehalten.

PROLOG

MAUERPARK, BERLIN

SONNTAG, 21. JUNI, 11.55

«Was meinst du von wegen Bewusstsein? Du glaubst, diese Hirn-Extraktion könnte ein eigenständiges Bewusstsein entwickeln?», fragte ich.

Alex nickte. «Ja. Physikalische Prozesse führen zu subjektiven Erlebnissen», er deutete auf den Joint in meiner Hand, «doch wie das im Detail vor sich geht, wie das Dope dein Hirn nicht nur technisch, sondern bewussteinserweiternd und *subjektiv* stimuliert, wissen wir noch immer nicht.»

«Echt jetzt? Das wissen wir nicht? Wir wissen einfach *nichts* von dem, was *wirklich* wichtig ist?»

Alex nickte.

«Ja, du hast recht, wenn du recht hast. Wir wissen nur, dass wir *nichts* wissen. Man nennt es das *«hard problem of consciousness»*, das *«schwere Problem des Bewusstseins»*. Vereinfacht gesagt, geht es um die Lücke zwischen Materie und Geist.»

«Die Lücke nennt man *«Gott»...*», sagte ich.

Alex gähnte und nickte erneut.

«Kann sein, lieber James, kann sein. *Sorry*, aber ich bin hundemüde. In diesen unbequemen Liegewagen kann man kaum schlafen. Zudem habe ich heute nur gekifft und noch gar nichts gegessen. Und wegen des Dopes zusätzlich einen Bärenhunger. Lass uns etwas mampfen gehen und dann ein Nickerchen machen. Und

danach segeln wir, mit voller Kraft, auf das spannendste Kliff los –
auf die sogenannte ‹Gottesfrage› ...»

«Und auf die Frage, wo das Bewusstsein denn *wirklich* steckt ...»

ERSTER TEIL – SCHOTTLAND

«Reine Liebe meines Herzens.

So manche Nacht, gar nass und kalt, ging ich wandern,

ganz allein, bis ich jenen Ort erreichte,

wo die helle Liebe meines Herzens war.

Bheir mi ò hu ò hò, bheir mi ò hu ò hì.»

Übersetzt aus «Eriskay Love lilt»,

einem alten gälisch-schottischen Volkslied.

LOCHAN FESHIE

SAMSTAG, 9. MAI, 11.25

Wenn du auf dem Meeresboden spazieren könntest, würdest du es tun? In der Tiefe, dort, wo das Sonnenlicht sich in tausend winzige Strahlen aufsplittet, dort, wo es fahl und gespenstisch auf die schimmernden Konturen trifft, Konturen, gebildet aus übergross wirkenden Felsen, amorphe Gebilde, die sich scheinbar winden und verziehen, als wären sie flüssig und selbst in Bewegung, fluid und schemenhaft wie diffuse Gespenster aus Tausendundeiner Nacht.

Vielleicht, sagte ich mir, gute Frage, vielleicht würde ich es tun. Ohne mich umzusehen. Ich würde es tun, ohne Hilfsmittel, würde die Luft anhalten, solange, würde einen Fuss vor den anderen setzen, Schlamm aufwirbelnd und mich an der Leichtigkeit des Lebens freuen. Ohne nachzudenken, ohne zu zögern, wie ein Kind, das weiss, dass es fliegen kann, ohne Flügel, Kraft der Gedanken, schwebend getragen von einer schillernden Fantasiewolke.

Roxano blickte mir unverwandt in die Augen. Ich versuchte seinen Blick zu halten. Ich versuchte nicht zu blinzeln. Auch das war ein Spiel aus unserer Kindheit. Wer kann länger? Seine Augen glichen dunklen Seen. Mein Blick verlor sich darin.

Wir sassen am Ufer des Moorsees und stellten uns vor, es wäre das Meer. Roxano schepperte flache Steine über die Wasseroberfläche. Manchmal hüpfen sie, sanfte Bögen zeichnend, bevor die Schwerkraft siegte, die Steine mit einem *Blopp* absanken und für immer in der Trübnis der Tiefe verschwanden.

Wie es da unten wohl aussah? Wir konnten nur mutmassen. Uns das silberne Gewand eines Fisches überstreifen, Schuppen statt Haare, Flossen statt Beine. Schwimmen statt am Boden laufen. Mir gefiel die

Vorstellung. Sich verwandeln. Den Körper eintauschen. Oder einen neuen überstreifen. Transzendenz.

«*Ha*, wer Grenzen sprengen will, muss etwas wagen», murmelte Roxano und schepperte den nächsten Stein. «Wir nutzen einen Bruchteil unserer Fähigkeiten. Die klassischen fünf Sinne. Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten.» Er blickte mich erneut an.

«*Ha*, das ist doch gelacht. Es gibt Tausende Sinne. Doch niemand gibt sich die Mühe, sie zu entdecken. Die Menschheit döst im Dämmer Schlaf vor sich hin und wundert sich, dass nichts Neues entsteht. Immer nur die gleiche belanglose Abfolge von Ereignissen: Geburt, Leben, Krankheit, Tod. Krieg folgt auf Frieden folgt auf Krieg folgt auf Leere.» Es klang resigniert.

«Schau mal», versuchte ich sanft einzuwenden, «sieh es so, das ist nun mal das Grundprinzip des Lebens: die Erneuerung. Der stete Wandel.»

«*Ha*, zum Totlachen: Wenn es so wäre, müsste die Menschheit nicht immer wieder von Neuem durch den *gleichen* Scheiss hindurch. Das einzig Neue im Wort Erneuerung ist die Silbe *neu*.»

«*Colour your mind*», warf ich ein, und schaute ihn vergnügt an. Er grinste schief, «mein Namensvetter», und biss sich dabei auf die Lippe, «ein Joint wäre jetzt geil. Und darüber das Hammergedöns Santiagos. Seine sphärische Wolkenmusik.»

«Oder passender: sein nebulöser Unterwassersound. Ein Klangteppich zum Spaziergehen. Fehlt nur der wasserdichte Walkman.»

Ich stellte mir vor, wie ich auf dem Meeresgrund spazierte. Über meinen Ohren ein riesiger, überdimensionierter Kopfhörer, als Lautsprecher zwei perlfarbene Muscheln, daraus wummernd der Bass – die Melodie war eine tanzende Seeschlange inmitten farbiger Anemonen. Meine Füße steckten in Moonboots und formten

Staubwolken im blässlich schimmernden Licht. Ich nahm einen tiefen Zug und inhalierte das Kraut durch meine fächerförmigen Kiemen. Apollo-11. Ich war Neil und Roxano war Buzz. Wir tanzten. Wir federten. Wir alberten herum. Das Ganze war hundert Jahre her, oder hunderttausend. Egal, egal auch, ob gefakt oder nicht, in meinem Kopf war es real. Hyperreal. Riesige Wolken formierten sich am Meeresboden und simultan in meinem Kopf. Ich sprang hoch und es dauerte Stunden, bis ich wieder landete. Sanft. Federleicht war mir und hellwach mein Geist. Im Bewusstseinszustand einer Glücksmurmur. *Roll on, roll on*. Ein am Meeresboden rollender Troll.

«Hier spricht die Kommandozentrale der Meeres-NASA: Springt so hoch ihr könnt. Das ist *kein* Befehl. Aber äusserst erfrischend.»

Buzz, *alias* Roxano, knuffte mich, Flosse an Flosse kugelten wir im glitzernden Ozean. Wir waren zwei Kugelfische, aufgeblasen wie zwei Monde, mit Stacheln und tödlichem Gift gefüllt. Er blubberte mich grinsend an. Sein Gesicht war eine leuchtende Offenbarung.

Es war überwältigend. Ich verstand und antwortete ihm mit seinen eigenen Worten: «*Magnificent desolation*».

«Also würdest du am Meeresboden spazieren?»

«Ja, es wäre jammerschade, mir das entgehen zu lassen», entgegnete ich, und vergass für einen Augenblick alle Gefahren dieser Welt.

*

«Und wie wäre es mit Sex?», fragte er, und für einen kurzen Moment empfand ich seine Frage zweideutig, wahrscheinlich, weil Reden über Sex grundsätzlich niemals eindeutig sein konnte, eindeutig wurde es meistens erst, mutmasste ich, wenn nicht mehr darüber geredet wurde

...

«Du meinst – jetzt?»

Roxano lachte, es war ein irritierendes, überirdisches Lachen, dröhnend, dazu sein unverschämter Blick. Zwei stechende schwarze Tümpel. «Tatsächlich? Hat dich einer umgedreht, oder war es *der* Afghan?»

«Es war *ein* Afghan», versuchte ich mitzublödeln, denn etwas anderes als ein weiteres unserer Jugendspiele konnte er damit nicht meinen – wie lange hatten wir uns nicht mehr gesehen? Papst Johannes Paul II., Michael Jackson und sogar Muammar Al-Ghaddafi lebten damals noch. Und wie hiess der andere Superschurke? Der sich im Erdloch verkrochen hatte? Das musste über zwanzig Jahre her sein. Damals waren wir in der Schwebe zwischen Jugend und Erwachsensein, sozusagen auf der letzten Sprosse der Adoleszenzleiter. Und dauernd auf der Suche nach dem *Kick*. Unstet. Hastig. Unterwegs, mit dem im Genick lauernden Gefühl, etwas zu verpassen. *Die* Auserwählte zu verpassen. Und gleichzeitig mit dem Wissen, dass *alles* noch vor uns lag. Ziemlich schräg, wenn ich jetzt zurückdenke. Ich zog nochmals an der silbern beschlagenen *Bong* und stiess den Rauch genüsslich durch die Nase.

«Sex auf dem Meeresboden, du Dödel.»

«Sex auf dem Meeresboden?»

«Sex auf dem Meeresboden.»

Winzige glitzernde Discokugeln zauberten Punkte auf die Netzhaut. Alles bewegte sich. Wir waren älter, ja, aber nicht weiser. Nein. Die ersehnte Wolke nach der letzten Sprosse war nicht rosarot. Eher abgrundtief. Und undurchsichtig. Wir ruderten mit den Armen und schlugen wild um uns. Schattenboxten uns in eine ungewisse Zukunft. Und jetzt?

«Ja, lass es uns tun.»

Unvermittelt dachte ich an Camilla. Wie sie damals – genau hier – die Bluse, den Rock, Schuhe und Strümpfe abstreifte und mich mit

ihr zog, los komm, sagte, komm, sei kein Frosch. Du kannst doch schwimmen? Und mich angrinste, mit den gleichen schwarzen Tiefseeaugen, wie ihr jüngerer Bruder. Nein, ich konnte nicht schwimmen. Doch lieber wäre ich ertrunken, all dies zu verpassen. *Sie* zu verpassen. Niemals! Ich stürzte mich ins Wasser und ging sogleich unter wie ein Stein. Anstatt zu schreien, verschluckte ich mich. Um mich ein trübes, bodenloses nichts. Das war es. Es war es wert, dachte ich, wenigstens wird sie mit Stolz an mich zurückdenken. Nein, er war kein Schwächling. Er war ein richtiger Mann. Und dabei hoffentlich eine Träne vergiessen. Ich spürte einen Arm unter meiner Schulter, dann noch einen. Die Geschwister zogen mich aus dem Teich und betteten mich ans Ufer. Ich schüttelte mich wie einen nassen Hund. Erbrach mich.

«Ja, lass es uns tun.»

Später, sagte sie, später, wenn es Sommer ist. So kam es. Es war der schönste Sommer meines Lebens.

«Du denkst wieder an sie?», fragte mich mein Jugendfreund zärtlich. Ich nickte.

«Manche Dinge kann man nicht stoppen. Sie rollen und rollen. Manchmal vor einem her, manchmal dahinter, manchmal schräg versetzt. Es sind Erinnerungsmurmeln. Eingebettet in die Zeit. So wie Sonne, Mond und Sterne. So wie du, meine Schwester und ich.»

Roxano berührte mich sanft, ich spürte die Wärme seiner Hand auf meiner nackten

Schulter. «Wir sind Freunde, weisst du, auch nach zwanzig Jahren, verbindet uns ein unsichtbares Band. Das wird für immer so bleiben. Das ist es doch, was Freundschaft bedeutet.» Er sah mich feierlich an. «Das Band der Kindheit und der Jugend.»

«Das Band der Freiheit», sagte ich, «bis dass der Tod euch scheidet – du trägst jetzt die doppelte Bürde. Deine und ihre.»

Roxano nickte, unfähig die traurigen Worte auszusprechen. Auch er dachte unentwegt an seine viel zu früh verstorbene Schwester.

«Da, nimm noch einen Zug.»

Der Afghan knisterte. Ich hustete. Roxano lachte.

«Heute Abend gehen wir wieder tanzen. Es gibt eine Ü-40-Party in der Tanzscheune. Da kommt Kreti und Pleti. Wäre doch spannend, die Bekannten von damals wiederzusehen und mit ihnen abzuhängen.»

Mein Kopf drehte. Ich streckte mich im vom Morgentau feuchten Gras aus und betrachtete die sich sanft wiegenden Ähren des dichten Schilfgürtels, der den kleinen See auf drei Seiten einfasste. Ein Sonnenstrahl durchbrach das Himmelsblau und kitzelte mich. Wenn ich die Zeit anhalten könnte, würde ich es tun, dachte ich. Heute zumindest. Heute wird die Meute der Bluthunde mich nicht fassen. Heute nicht.

Heute spaziere ich auf dem Meeresboden. Poseidon freut sich bestimmt darüber. Vielleicht besuche ich ihn später in seinem Meerespalast. Aber ich musste mich beeilen. Denn meine Verfolger kamen näher und näher.

Roxy suchte das Strandkies ab. Wie ein UFO musste er sein, flach und rund. Er schieferte erneut, der Stein sprang fast ein Dutzend Mal, er zählte mit und nickte anerkennend. Dabei reckte er sich, blies Luft in seinen breiten Brustkorb. Sein Hemd spannte sich. Er war ein schöner Mann. Mit langen, nach hinten gebürsteten Haaren, dunkel, mit einer einzigen, grauweißen Strähne. Fein geschnittene Züge, orientalisch und anmutig. Wie seine Schwester Camilla. Immer wieder Camilla.

*

Ich legte mich flach ins feuchte Gras und schaute den vorbeiziehenden Wolken zu. Sie schichteten und türmten sich,

schoben sich übereinander, bildeten Säulen, fielen in sich zusammen. Ein Sinnbild des Lebens. Meine Augen tränkten etwas, unklar ob vor Freude oder wegen des Kiffens. Oder war es Trauer? Camilla? Jeder Gedanke an sie war ein leiser Stich. Zwanzig Jahre her und noch immer diese Wehmut? Wie kann das sein?

Hier war der Ort. Hier schmerzte es am meisten. Ich setzte mich auf und betrachtete die sich kräuselnde Wasseroberfläche. *Shit*, ich hätte mein Leben für ihr Leben gegeben. Würde es *jetzt* noch eintauschen.

Vielleicht tat ich Roxano unrecht? Vielleicht war die ganze Angeberei in der Bar und mit den Mädels einfach *seine* Art, mit dem Verlust seiner Schwester umzugehen? Eine zwar bescheuerte, aber vielleicht sogar effektivere Art als meine? Das in sich Hineinfressen. Das Stummsein. Das gab Magengeschwüre und Blinddarm-Entzündungen. An welchen Rudolph Valentino gelitten hatte und an deren Folgen er starb. Rudolph Valentino? Hatte Roxy das Leichte und Tänzerische von Valentino geerbt und ich das Schwermütige und Stumme? Verkörperte Valentino *uns* beide? Fühlten Roxy und ich uns deshalb seelenverwandt? Oder war alles nur wegen Camilla ...?

«Rox, denkst du auch so oft an sie?»

Er blickte mich an. «Ja, das tue ich. Und du weisst, dass du nichts für ihren Tod kannst. Es war ihr freier Entscheid. Tue dir das nicht an, das gibt Magengeschwüre. Und Schlimmeres.»

Ihr freier Entscheid? Gibt es das überhaupt, so etwas wie <freie Entscheide>? Wir können unsere Gene und unsere Erfahrungen nicht einfach abschütteln. Sie begleiten uns ein Leben lang. Und unsere Handlungen entstehen oft bar jeder Logik. Ich schüttelte den Kopf. Sie hatte alles noch vor sich gehabt. Und trotzdem war die Bürde bereits damals zu schwer und die Sehnsucht, einfach loszulassen, grösser als jede denkbare Zukunftsvision.

«Ein Stein gehört auf den Grund», pflegte sie zu sagen, «dort ist sein Platz. Und ich bin ein Stein. Ich würde gerne auf den Grund sinken und für immer dort verweilen. Dort am Boden spazieren.» Dabei lächelte sie scheu. «Vielleicht kommst du mit?»

Ich küsste sie und hielt sie fest. «Nein, Camilla, *du* hast kein Recht, zu gehen.» – «Nein, James, *du* hast kein Recht, mich zu halten.»

Danach spielten wir das Spiel der Margerite. «Hör auf das Orakel: du liebst mich, du liebst mich nicht, du liebst mich ... das letzte Blütenblatt ist für *immer* entscheidend ...», sagte sie, federleicht und fast schon entschwindend.

Sie war nicht gemacht für diese Welt.

Ich stellte mir ihre Wiedergeburt vor, ein Seepferdchen, aufrecht schwebend im Wasser. Eine blasse Schönheit, in den Wellen tanzend.

*

Roxano riss mich aus meiner Traumwelt. «Vielleicht hätten wir uns an einem anderen Ort treffen sollen – nicht ausgerechnet hier. Aber dieser Moorsee ist das Band, welches uns auf ewig zusammenhält. Sozusagen der Friedhof unserer gemeinsamen Gefühle. *Äh*, du weisst schon, wie ich es meine.» Er versuchte ein Lächeln. Es misslang. «Du warst fast zwanzig Jahre weg – aber ich kam immer und immer wieder hierher ... in der Hoffnung, es wie ein Wunder *ungeschehen* zu machen. So wie in *«Ewig grüsst das Murmeltier»*, dachte ich mir, naiv wie ich bin, wenn man eine Sache immer und immer wieder wiederholt, könnte es gelingen, der Geschichte einen anderen Verlauf zu geben, sie umzuschreiben, vielleicht sogar mit einem *Happy End*.»

«Du bist nicht naiv, du hast bloss zu viele Hollywood-Filme geschaut», versuchte ich ihn aufzumuntern. «Und ich bin überzeugt, Camilla weiss das sehr zu schätzen. Irgendwo da draussen beobachtet sie uns beide und schmunzelt über unsere Unbeholfenheit. «Seid doch

einfach glücklich ihr beide, los, geht zur Party, haut auf den Putz, lacht ein Mädchen an und habt Spass. Ich schaue euch ein wenig zu und amüsiere mich dabei. Nur zu», flüstert sie uns ins Ohr.»

Roxano blinzelte. «Sieh an, sieh an, das tönt doch schon ganz anders. Gut. Lass uns noch eine *Guge* drehen, etwas faulenzten und Karottenkuchen essen. Und dann setzen wir den Sombrero auf, schnallen den Pistolengurt um, satteln das Pferd und reiten Lasso schwingend in den Sonnenuntergang ...»

Ein Sonnenstrahl schob sich durch die Wolken und blinzelte uns zu. Eine wohlige Wärme breitete sich aus. Welch Genuss. Ein Frosch quakte im Schilf und ich stellte mir vor, wie er kräftig Luft aus seiner Lunge presst und über den Kehlkopf in seine Schallblasen leitet.

«Hey», quakte er, «ich bin der Richtige. Los, gebärfreudige Froschbraut, wähle mich aus, du wirst es nicht bereuen. *Quak, quak, quak.*» – «Hey», quakt sein Nebenbuhler, «ich bin doch viel schöner, nimm mich, nimm mich!». Tja, wer die Wahl hat, hat die Qual. Alle Männchen möchten ihre Spermien weitergeben und alle Weibchen ihre Eier nur vom Besten befruchten lassen. Auf dass der Beste gewinne.

«Wusstest du, dass das Froschweibchen einen Befreiungsruf kennt? Wenn sie noch nicht bereit zur Eiablage ist und der Froschkerl sich zu hart an sie klammert, stösst sie diesen Signalquak aus: quak-quak, stopp, geh weg, ich will dich jetzt nicht!»

«Ha, ein Nein ist ein Nein ist ein Nein. Das weiss doch jeder Frosch», witzelte Roxy.

«Stimmt. Aber auf dem langen Weg der Evolution vom Frosch zum Menschen ist dieses Wissen irgendwo auf der Strecke geblieben.»

«Witzig. Wie wäre es mit folgendem Vorschlag: Einen Zoobesuch als Pflichtunterricht für Alphamännchen? Wobei – was sagen wir

diesen *Machos*, wenn wir dem wilden und unkontrollierten Treiben im Bonobo-Gehege begegnen?»

«Roxy, die Natur probiert nun mal alle Facetten aus. Sie testet jede Möglichkeit, empirisch, und verliert sich dabei gern in Spielereien. Nach dem Prinzip *«Trial-and-Error»*. Tatsächlich führen ganz unterschiedliche Strategien zum Erfolg der Arterhaltung. Und letztlich geht es einzig darum: um die Arterhaltung. Nur wir Menschen bilden uns ein, etwas Besseres zu sein. Eine auserlesene Spezies. Von Gott eigenhändig aus Tonerde geformt.»

Wir nebelten uns nochmals genüsslich ein, etwas in meinem Kopf fühlte sich wohlig an, eine grosse, sich ins Universum ausdehnende Leere, eine Art Schallblase ohne Quak, ein Nicht-Müssen, ein Sein, das nichts anderes wollte als *sein*.

Meine Pupillen sahen sich an der Landschaft satt, kräftig und farbig die Farben, wie gemalt mit einem Pantone-Kasten, eine Augenweide. Meine Ohren registrierten den fernsten Vogelgesang, das leichteste Schilfrascheln, das winzigste Kräuseln des Wassers. Ich streckte mich genüsslich aus und spürte, wie eine schwere Last von mir abfiel. Für einen kurzen Moment durchschnaufen. Alles liegen lassen. Keine Verfolger weit und breit. Nur das Spiel der Natur. Und wir als Teil davon.

«Hast du dir schon mal überlegt», stiess Roxy mich mit etwas schwerer Zunge an, «wie es wäre, wenn du eine Frau wärst?» Er hickste. «Ich meine so richtig, mit Möse und Titten, von Geburt an?» Ich schaute ihn an, wollte er mich provozieren oder wollte er, dass ich ernsthaft darüber nachdachte? – Er grinste. «Nein, nein, ist mir nur so eingefallen. Du liebst doch Gedankenexperimente und das ist doch eine spannende Frage, nicht?»

«Rox, ja, das ist eine spannende Frage, aber ich weiss nicht, ob das jetzt der richtige Moment ist, darüber zu philosophieren? Ich bin

gerade in der Stimmung, *alles* zu vergessen. Auch mein Menschsein. In ein Universum abzutauchen, wo die Mann-Frau-Frage obsolet ist. Wo solche Nebensächlichkeiten nicht existieren. Schwanz, Möse, Arterhaltung. *Forget it!* Oder besser gesagt, wo alles *eins* ist. Eine höhere Bewusstseinsstufe, ohne Mechanik, ohne Biologie, ohne Triebe. Ein Schweben in einem physikfreien Raum, nein, *kein* Raum – vielmehr an einem unbegrenzt weiten, unendlich sich dehnendem Ort. Grenzenlos. Wo sich alles im Nichts verliert und gleichzeitig alles mit allem verbunden ist.»

Der Portwein war alle und ich wühlte in meinem Rucksack. Da musste noch ein Flachmann sein. *Scotch*. Das Leben war schon sonderbar. Da waren wir an einem traumhaft schönen Ort, inmitten der Natur und hatten die einmalige Chance im Hier und Jetzt aufzugehen. Doch wir schafften es nicht, unser Hirn auszuknipsen. Wir verloren uns in Rückblicken, wir stellten uns *Was-wäre-wenn*-Fragen und mussten uns zusätzlich die Sinne benebeln, um in der Stille und Abgeschlossenheit nicht durchzudrehen. Wie gerne wäre ich ein Frosch. Oder ein Seepferdchen. Einfach quaken. Oder schweben. Einfach sein. Die Tiere kennen, wenn ich mich nicht täusche, diese menschengemachten Daseinsprobleme nicht. Wie unperfekt wir Menschen waren. Wie hilflos und allem ausgeliefert. Wieso konnten wir nicht leben – einfach nur um zu leben. Immer kam da noch diese *verdamnte* Sinnfrage rein.

Der Himmel verdunkelte sich, es war, als reagierte er auf meine instabile, dauernd wechselnde Gemütslage, schwarz gekleidete Wolkenbänder schoben sich vom Westen her über die grauen Gebirgsbänder, welche diesen abgelegenen Teil Schottlands einfassten. Rasend schnell wurde es dunkel und schon platschten die ersten schweren Regentropfen.

Das war das Zeichen zum Aufbruch. Wir holten unsere grünen
Wanderpelerinen hervor und machten uns auf den langen Weg, der
vor uns lag.

ZUKUNFTSBUNKER, BERLIN

SAMSTAG, 20. JUNI, 15.15

Penelope war seit zehn Tagen verschwunden.

Ich bekam die Zelle 42 zugewiesen. Darin waren ein breites Bett, ein Schrank, ein Arbeitstisch und ein bequemer Bürostuhl. Auf dem Tisch stand eine moderne Halogenleuchte. Wi-Fi hingegen gab es nicht. Aber es gab ein Intranet, das innerhalb der Bunkermauern funktionierte. Troy erklärte mir, dass es im Bunker keine Schnittstelle nach draussen gab.

«Hier drin bist du vollkommen isoliert. Aber das Gute daran: von draussen kann ich dich niemand aufspüren. Verstehst du: Es ist ein *Safehouse*. Für immer.»

Ich war mir nicht sicher, ob ich *für immer* hier drin sein möchte. Auch wenn die Küche 4B nicht annähernd so schlimm wie 6C von Troy und seinen Boys war.

«Schau», sagte Troy, «der Austausch ist immer um sechs, abends und morgens, alle zwölf Stunden. Du gibst den auf deinen Namen registrierten Safety-Stick *Numero Uno* deinem *Mulo* ab. Er ist dein persönlicher Verbindungsmann und gibt dir im Austausch deinen Stick *Numero Dos* zurück. *Capito?*»

«Warum tönt das alles so Spanisch? Wer ist mein *Mulo*? Wohl kaum ein Esel?»

«Das kommt alles noch von den Kubanern. Die haben hier, wie anderswo, mal Bananen und Mangos gelagert. In den späten Fünfzigern oder frühen Sechzigern war das. Daher auch das Spanisch. Dein Verbindungsmann ist lustigerweise tatsächlich ein Kubaner. Er heisst Raulito, wird aber von allen nur «der Lange» genannt. Sein Grossvater *Don Bananito* war einer dieser kubanischen Südfrüchte-Könige. Also, du gibst «dem Langen» deinen Stick. Er trägt ihn nach

draussen und tauscht ihn mit dem <dem Kurzen> an einem geheimen Ort. Der wiederum empfängt Informationen von den <Aussenlebenden>. So nennen wir die.

Warum nennt ihr sie nicht gleich Ausserirdische, dachte ich kopfschüttelnd. Oder waren das etwa wir, wir Bunkermenschen hier drin?

«Wie lange warst du nicht mehr draussen?», fragte ich Troy.

«Oh, verdammt lang her, glaub, da war meine sechzehnjährige Tochter Troya noch ein Baby. Aber gut. Hör zu: Wenn dir also jemand von aussen Informationen zustecken will, geht es nur über <Kurz und Lang>, verstehst du?»

Ich empfand das System als vollkommen bescheuert. Und Troy gleich dazu.

Aber, ich wusste, ich musste die Zeit jetzt nutzen. Bevor die richtigen *Extraterrestrier* kamen. E.T. mit dem langen Zeigefinger.

So begann ich in der Enge der Bunker-Enklave alles niederzuschreiben. Angefangen bei meiner persönlichen Geschichte; gefolgt von meinem *Roadmovie* mit den Stationen Zürich, Thailand, Kambodscha, Vietnam bis hinauf ins schottische Hochland; dann schrieb ich Intimitäten über Roxy und Camilla; weiter den Teil mit der Nordsee; und zuletzt noch über Berlin. Würde mir etwas zustossen, wäre meine *Odyssee* für die Nachwelt dokumentiert.

*

«Das ist jetzt die grosse Frage. Stephen Hawking glaubte nicht daran. Mit dem Tod, sagte er, erlischt auch das Bewusstsein. Doch was, wenn das <Original> noch lebt und parallel zu seinem Klon weiterexistiert? Fragen über Fragen ...»

«Und mit Penelope ist das passiert? Man hat ihr Hirn geklont?»

Alex seufzte und schaute mich eindringlich an: «Es scheint so.»

«Du meinst, sie existiert jetzt doppelt? Einmal als originaler Mensch in Fleisch und Blut – und einmal, losgelöst vom Körper, als künstlich erschaffene Entität? Als etwas ›Seiendes‹, mit Computerhilfe als ›Gott‹?

Alex nickte. «Das durch uns gehackte Wissen lässt diesen Schluss tatsächlich zu. Das Verhalten dieses ›Ding‹, nennen wir es einfachheitshalber ›Klonelope‹, führt zur gleichen Schlussfolgerung.»

«*Scheisse*, seit wann existiert dieses Ding? Habe ich etwa einen Klon gevögelt?»

«*Nein, nein*, nach wie vor, die Penelope mit Körper gibt es nur einmal. Erst wenn man ihre künstliche Entität in einen zuvor geklonten Körper einbinden würde, existierte sie körperlich zweimal. Doch so weit sind wir zum Glück noch nicht.»

«Da bin ich mir noch nicht so sicher», murmelte ich, «ihr Verhalten in letzter Zeit war für mich nicht mehr nachvollziehbar. Das war nicht mehr sie, das hatte nichts mehr zu tun, mit *meiner* Penelope.»

«Unsere Nachforschungen ergaben, dass ihr künstliche Entität schon seit einigen Monaten aktiv ist. Die Vermutung liegt nahe, dass sie deshalb schon vor längerer Zeit ihres ›Ichs‹ beraubt wurde. Doch der Reihe nach: Sie hatte einen Vertrag mit, ich nenne jetzt bewusst keinen Namen, sagen wir mal, mit einem höchst aktiven Mitglied der *Merowinger*. Der uns vorliegende Vertrag sah vor, dass sie ihm ihre Eizellen exklusiv und lebenslang zur Verfügung stellte, im Austausch dafür erhielt sie nebst Wohnung und Auto eine beträchtliche Summe als monatliche Abfindung, ebenso lebenslang ausbezahlt. Dazu das verbrieftete Exklusivrecht, an einer der ersten geplanten Marsmissionen teilzunehmen, mit anschliessendem, unbeschränktem Bleiberecht auf *Mars One*. Das zeigt, wie langfristig die Typen denken. Das *Mind-Copying* geschah dann ziemlich sicher während einer der

Follikelpunktionen. Dazu erhielt sie in der Klinik die übliche Dämmer Schlaf-Sedierung. Das ermöglichte den Dieben, nicht nur ihre Eizellen abzusaugen, sondern – von ihr unbemerkt – gleich noch ihr Gehirn, *äh*, natürlich metaphorisch gesprochen.»

Er holte eine Capri-Sun aus seinem Rucksack, durchstach mit einem Röhrchen die Alufolie und saugte daran. «Verdammt, die Jungs sind richtig gut.»

«Und was geschah dann?», fragte ich Alex.

«Nun, ihr gestohlenen <Ich>, die <Klonelope>-Entität, entwickelte, zum Erstaunen aller, eine Art eigenes Bewusstsein. Ungefähr so, wie wir es bereits von der KI kennen, die plötzlich Dinge aus eigenem Antrieb tut. Es entstand eine Zweiteilung ihres Ichs. Das körpergebundene <Ich> blieb in klassischer Wechselwirkung mit ihrem Körper verbunden, es tat, was immer schon tat: Denken, Fühlen, Essen, Lieben. Doch das andere <Ich> entfernte sich. Es begann sich eigenständig zu entwickeln. Und doch war es gleichzeitig auch das alte <Ich>. Das Bewusstsein war *gleichzeitig* hier wie auch dort. Etwas, das nicht sein kann, jedenfalls nicht in der klassischen Physik. Da braucht es erst eine komplett neue Sichtweise auf das Grundwesen der Dinge.»

«Das Begreifen, dass im Grunde alles *chaotisch* ist. Nennen wir es ein *Bewusstseins*-Atom, in einen sogenannten, physikalischen <Überlagerungszustand> versetzt. Es ist hier wie dort, es ist nirgends und doch überall – solange, bis ein äusserer Impuls das System zwingt, sich für eine Möglichkeit zu entscheiden. Und dadurch die Unschärfe ersetzt. Und gleichzeitig die Materie, zumindest für uns als Beobachter, <materialisiert>. Aber sag mir, denkst du Penelope ist deshalb so sprunghaft geworden?»

«Nein, Blödsinn, Frauen waren das schon immer.»

Alex versuchte einen dummen Witz. Doch dann wurde er sofort wieder ernst.

«James, wir wissen nichts. Ob Schrödingers Katze tot oder noch lebendig ist, wissen wir erst, wenn wir die Kiste öffnen. Doch unser Problem ist: Wir wissen nicht mal, wo die Kiste ist. Und ob es Schrödingers Katze, sprich in unserem Fall das Bewusstsein, physisch wirklich gibt. Vielleicht existiert eine personale Identität gar nicht. Vielleicht sind es nur zuckende Lichtblitze, an der wir unsere Erinnerungen festmachen und daraus unser eigenes Subjekt formen.» Er saugte erneut an seinem gelben Röhrchen. «Befasse dich mal mit der Gedankenwelt von Derek Parfit. Er sagte, nicht dein biologischer Körper noch die Vorstellung einer unsterblichen Seele sind dein wahres ›Ich‹. Nur die, von ihm sogenannte, *Relation R* formt dich. Diese besteht aus der Komponente der psychologischen *Verbundenheit* und der Komponente der psychologischen *Kontinuität*. Das eine ist ein graduelles Phänomen, du bist mehr oder weniger stark mit deinem gestrigen oder auch einem viel jüngeren ›Ich‹ verbunden, du kannst dich an vieles erinnern. Das andere beschreibt eine langfristige Kette, in der alle deine früheren ›Ichs‹ miteinander verbunden sind, auch wenn du nichts mehr bewusst davon weisst.»

«Hu, da hat der Derek sich aber weit aus dem Fenster gelehnt. Seiner Meinung nach gibt es *keinen* metaphysischen Kern, der das ›Ich‹ zusammenhält?»

Alex nickte.

«Das ist seine Kernaussage. Und das ›Klonelope‹-Experiment scheint seine These zu bestätigen.» Er nickte erneut, es sah aus, als würde er sich selbst zustimmen. «Der Egoismus, gekoppelt an ein selbsterzeugtes – aber in Wirklichkeit *nichtexistierendes* ›Ich‹, verliert somit seine Daseinsberechtigung. Du bist genauso viel ›Du‹ wie alle anderen. Es scheint, Klonelope hat das bereits verinnerlicht.»

«Bitte, nenn sie nicht so, es tönt widerlich – nach Klo oder Kloake, gefangen in einem ewigen Loop. *Fuck*, ich liebe sie.»

«Siehst du – jetzt wird es richtig schwierig. Was liebst du an ihr? Ihren Körper? Ihre nicht existierende Seele? Ihr *hier-und-dort*-Bewusstsein? Welche der beiden Entitäten spricht mit dir, welche gefällt dir, wenn die-eine-die-andere und die-doch-nicht-die-eine ist?

«*Scheisse*», sagte ich, «*Guggi*, jetzt wird es *ziemlich* verzwickt. Welche der beiden hat zuletzt mit mir gesprochen?»

«Ich vermute Penelope 2.0. Sie macht sich gerade stark für ungewohnte Sachen. Befiehlt ihrem Körper, *es* mit Frauen zu tun.»

«Also doch», sagte ich zähneknirschend, «der preppersche Troy hatte recht. Sie ist eine billige Fotze.»

«James, wie redest du? Sie hängt nicht mehr an ihrem ursprünglichen Ego, sie entwickelt ganz neue Sachen.»

«Du hast ja recht. Aber sie entgleitet mir. Wo soll ich hin mit meinen Liebes-Projektionen? Soll ich mich auch klonen lassen? Und mit *Troy-the-Boy* gewisse Sachen machen?»

«*Röthli*, vergiss es, lass uns einen drehen. Komm, pfeifen wir uns einen Afghanan rein – so wie früher in Zürich am See.»

Ich nickte zustimmend. «Trotzdem – ich werde mich klonen lassen. Sag sofort nur noch *Klonisberger* zu mir ...»

Was etwa so absurd war, wie ein Pandabär mit einem Geweih. Oder ein Kochlöffel, der fliegen kann. Oder ein Mammut, das aus den ewigen Jagdgründen wiederauferstanden war. Alles Dinge, die würde man nie für möglich halten. Oder denen man schulterzuckend mit Wittgenstein entgegnet: «Was denkbar ist, ist auch möglich.»

EPILOG

ALPHA CITY, MARS

MITTWOCH, 24. JUNI 2048, 11.55

«James Junior XIV», flüsterte sie ihm ins Ohr, «dein Vater wäre stolz auf dich. Du hast eine der schwierigsten mathematischen Aufgaben gelöst. Schade, dass er nicht dabei ist. Aber du weißt ja, dass er seine Meerschneckenzucht nicht mehr aus den Augen lässt. Sie sind ihm wichtiger als seine siebenunddreissig Kinder.»

Sie nickte und fuhr fort: «Seit er bewiesen hat, dass das Bewusstsein nicht direkt im Hirn sitzt, sondern ein universell integrierter Bestandteil alles Lebendigen ist und dafür zusammen mit diesem Neurowissenschaftler den Nobelpreis erhalten hat, scheint er für nichts anderes mehr Augen und Ohren zu haben. Er widmet sein Leben nur noch der Aufzucht von Meerschnecken. Politik und Wissenschaft interessieren ihn nicht mehr. Zum Teufel, sagt er, mit all diesen widerlichen, irdischen Dingen.»

Sie umarmte ihren Sohn, gab ihm einen zärtlichen Klaps auf den Po, schloss die Luke, nahm den schweren Helm ab und zog sich ins Innere ihrer gläsernen Kuppel zurück. Sie holte tief Luft. Das Licht war fahl und ihr Atem ging schnell. Sie schaute den kleinen goldenen Pokal an, der einzige persönliche Gegenstand, den sie auf den Mars hatte mitnehmen dürfen.

«Miss Scotland 2002» stand darauf und die Erinnerung daran schmerzte. Sie stellte ihn ins Gestell zurück und widmete sich danach, wie jeden Tag, ihren Übungen zur Erlangung der Unsterblichkeit.

«James», flüsterte sie, leise und kaum hörbar, «James, schade bist du nicht bei mir». Dann wischte sie sich eine einzelne Träne ab und zog die dadurch verschmierte Schminke sorgfältig nach. Sie betrachtete sich erneut im Spiegel, runzelte die Stirn und schaute sogleich wieder weg. «*Ach*, James, wir beide zusammen hätten es so gut gehabt ...»

Inhaltsverzeichnis

Seite

PROLOG

So, 21. Juni, 11.55	Mauerpark, Berlin	3
---------------------	-------------------	---

TEIL 1

SCHOTTISCHE HIGHLANDS

Sa, 9. Mai, 11.25	Lochan Feshie	6
Sa, 9. Mai, 18.22	Cairngorms Trail	40
So, 10. Mai, 00.13	Dance Hall, Feshie More	56
So, 10. Mai, 10.57	Main Road, Feshie More	96
Mo, 11. Mai, 02.17	Forest Hut, Blàran Coille	123
Di, 12. Mai, 12.03	Police Station, Kingussie	151
Mi, 13. Mai, 10.43	Hotel Feshie Inn, Feshie More	185
Do, 14. Mai, 15.32	Bothie Dendrocopos, Carnachuin	191
Sa, 16. Mai, 21.49	Bothie Dendrocopos, Carnachuin	198

TEIL 2

NORDSEEKÜSTE

Do, 21. Mai, 04.55	Xiao Jin Long, Aberdeen	200
Fr, 22. Mai, 00.02	Gothic-Pub Slains, Aberdeen	207
So, 24. Mai, 10.48	Balnagask Golf Course, Aberdeen	225
Mo, 25. Mai, 13.35	Police Hospital, Aberdeen	241
Do, 28. Mai, 13.32	The Flying Pig, Amsterdam	263
Fr, 29. Mai, 00.07	Yacht Ilmaz, IJssloot, Amsterdam	278
Mo, 1. Juni, 07.13	Watersportvereniging Durgerdam	288
Do, 4. Juni, 08.38	Yacht Ilmaz, Nederlandse Waddeneilanden	312
Fr, 5. Juni, 09.13	Hafenmole, Port Henry, Borkum	318
So, 7. Juni, 11.11	Watmeer, Noordkaap	361
Mo, 8. Juni, 11.48	De Graan Republiek, Bad Nieuweschans	386

TEIL 3**MITTELEUROPA**

Do, 11. Juni, 15.15	Club der Visionäre, Berlin	393
Sa, 20. Juni, 06.33	Zunkunftsunker, Berlin	418
So, 21. Juni, 08.08	Mauerpark, Berlin	432
Mi, 24. Juni, 10.39	Oberer Letten, Zürich	467

EPILOG

Mi, 24. Juni, 11.55	Alpha City, Mars, Jahr 2048	476
---------------------	-----------------------------	-----